

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 7 (1912)
Heft: 9: Bergbahnen

Anhang: Heimatschutz und Fremdenverkehr
Autor: Giannoni, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEIMATSCHUTZ UND FREMDENVERKEHR

von Dr. KARL GIANNONI
WIEN - MÖDLING



Heimatschutz und Fremdenverkehr! Diese beiden inhaltreichen Worte, auf dem Programme eines Heimatschutz-Kongresses neben- einander gestellt, regen wohl in jedem die Vorstellung eines be- bestimmten Verhältnisses der beiden oder mindestens die Frage nach einem solchen an. Bedeutet diese Zusammenstellung Zu- sammenwirken und Freundschaft oder Hemmungen und Gegner- schaft? Beide entgegengesetzte Antworten würden wir auf die Frage erhalten. Darum allein schon erscheint eine Aussprache nötig, und sie erfolgt auf einem internationalen Kongresse, weil es sich eben um die Einwirkungen des internationalen Fremden- verkehrs auf die einzelnen Heimatsbereiche handelt, die der Heimatschutz umfasst.

Ich glaube, man darf das Verhältnis zwischen Heimatschutz und Fremdenverkehr mit der Einrichtung der Ehe vergleichen, ein Vergleich, den ich aber nicht deshalb heranziehen möchte, weil einmal die Fremdenverkehrsvereine abfällig ein Seitenstück der Heiratsvermittlungsbureaus genannt worden sind.

Von dem wechselweisen Verständnis und der Rücksichtnahme für die Eigenart der verbundenen Teile hängt da Glück und Un- glück ab. In der einen oder der andern Verfassung leben Hei- matschutz- und Fremdenverkehrsbestrebungen da und dort neben- einander. Dass ihre Ehe in Österreich eine glückliche genannt werden kann, hat uns die Ehre verschafft, das Verhältnis von Heimatschutz und Fremdenverkehr hier erörtern zu dürfen. Soll ihre Wechselbeziehung, die eine gegebene ist, Nutzen schaffen, so muss beiden Teilen klar sein, was des andern eigentlichstes Wesen ist, das er nicht aufgeben kann, sondern gefördert wis- sen will.

Was ist, ganz kurz gesagt, dem Heimatschutz und was dem Fremdenverkehr Hauptsache?

Erhaltung der Eigenart in Stadt und Land dem einen, volks- wirtschaftlicher Gewinn durch Besuch von Stadt und Land dem andern.

Beide interessieren sich aus verschiedenen Gründen für die selbe Sache. Die Verbindung ist gegeben und an sich obwaltet kein Gegensatz. *Das Problem der Verständigung liegt darin, ob und wie die Zurüstungen für den Fremdenverkehr im Einklang mit dem Charakter der besuchten Landschafts- und Ortsbilder bleiben können.* Diese Frage ist in jedem einzelnen Falle zu stellen und zu beantworten. In den meisten Fällen ist bei gutem Willen und Können eine gute Lösung zu finden. Wenn der Heimatschutz heute vielfach gegen Erscheinungen des Fremdenverkehrs sich wenden muss, so kehrt er sich *nur gegen die Art und Weise*, wie dieser betrieben wird, *gegen die Ausschreitungen* der Fremdenindustrie, die schließlich auch der Fremdenverkehr selbst wird büßen müssen. Von vorneherein möchte ich betonen, dass der Heimatschutz nicht im mindesten fremdenverkehrsfeindlich ist; er ist das ebensowenig, wie er baufindlich war, als er erfolgreich die schrankenlose Herrschaft des Bauspekulantentums durch die Gesetze, die er angeregt hat, einengte und durch Förderung vorbildlicher Werke die Geschmacksbildung hob.

Der Heimatschutz ist sich völlig bewusst, dass der Fremdenverkehr sein bester Bundesgenosse sein kann und mancherorts ist. Man wird wohl behaupten können, dass Rothenburg nicht so erhalten geblieben wäre, wie es ist, wenn nicht sein Interesse am Fremdenverkehr gefordert hätte, für diesen das unberührte Stadtbild, das die Anziehung ausübt, zu erhalten. Vor fünfzehn Jahren hat man auch dort angefangen, schlechte Neubauten aufzuführen, aber bald Einkehr um Umkehr gehalten. Anderseits hat der Fremdenverkehr gerade durch die Heimatschutzbewegung starke Förderung erfahren, da sie ihm neue Reiseziele gesetzt hat, worauf wir noch zu sprechen kommen.

Wenn wir die Erscheinungen des Fremdenverkehrs betrachten wollen, müssen wir sagen, was wir unter diesem Worte zusammenfassen. In Fremdenverkehrsschriften und vom Standpunkte staatlicher Förderung des Fremdenverkehrs wird als solcher nur der *Ausländer-Reiseverkehr* bezeichnet, der sich den Naturschönheiten, interessanten Städten und Kurorten eines Landes zuwendet, da ja er allein Geld ins Land bringt, das vordem nicht schon drinnen war. Dieser Ausländer-Fremdenverkehr, der zufolge der Ausbreitung und der gesteigerten Schnelligkeit der modernen Ver-

kehrsmittel so erstaunlich anwuchs, ist für manche Länder durch seine volkswirtschaftliche Bedeutung zu einer gebietenden Großmacht geworden. Aus den Einnahmen für Gasthofunterkunft, Wohnungsmiete, Personalbeschäftigung, Absatz industrieller Lokalerzeugnisse, Erhöhung der lokalen Grundstückswerte — denen freilich auch die Erhöhung der lokalen Lebensmittel- und Wohnpreise gegenübersteht — setzt sich der Ertrag des Fremdenverkehrs zusammen. Seine Schätzung ist vorderhand noch ganz vag und wohl auch übertrieben, wenn sie für Frankreich jährlich dreieinhalb Milliarden Franken, oder für Italien 427, für die Schweiz 200 Millionen Franken ansetzt. Für Österreich ergab eine verhältnismäßig genaue und auf niedrigem Durchschnittserlös begründete Berechnung für die fünfzehn Jahre von 1896 bis 1910 eine Summe von rund einer Milliarde und siebenundsechzig Millionen, die also einen Import ausländischer Zahlungsmittel bedeutet.

Eine solch bedeutende materielle Macht darf der Heimatschutz sich nicht zum Gegner emporwachsen lassen, sondern muss sie im Gegenteil sich zum Helfer gestalten.

Wir beziehen in den Fremdenverkehr aber neben dem Ausländerreiseverkehr für unsere Betrachtungen auch den Inländerverkehr ein, dessen wichtigste Erscheinung das *Sommerfrischenwesen* ist, und schließlich das *Ausflugswesen*, gewissermaßen als Sonntagsreiseverkehr in der Umgebung größerer Städte.

Wir wollen nun untersuchen, in welchem Verhältnisse die für den Fremdenverkehr nötigen oder auch unnötigen aber bestehenden *Vorkehrungen* zu dem stehen, was der Zweck des Reisens als Kulturerscheinung ist, wie sie zu jenen physicalen Bedingungen sich verhalten, unter denen das Genießen des Reiseindrucks zustande kommt, welche Wandlungen der Fremdenverkehr im Landschafts- und Ortsbilde hervorbringt, und wie der Ausgleich, den der Heimatschutz fordert, zu bewerkstelligen wäre.

Der allgemeinste Reiseantrieb liegt darin, Neues kennen zu lernen, zu sehen, wie die Welt anderwärts aussieht. Als fesselnd wird das empfunden, was anders ist als das Gewohnte. Das natürliche und allgemeinste Interesse des Fremden wendet sich also der besondern *Eigenart* von Land und Leuten zu, die er besucht. Das gilt selbst noch von den oberflächlichsten Mode-

reisenden. Gäbe es allerorten das selbe Bild, das Reisen als Vergnügen käme sicherlich ab.

Aus dem Reiseinteresse ergibt sich also die Erhaltung der Eigenart von Land und Leuten gerade so als eine Forderung, wie wir sie auch als Inhalt des Heimatschutzes kennen. Es kann nicht genug betont werden, dass hierin die Fremdenverkehrsorganisationen ihre eigene Sache zu schützen und zusammen mit dem Heimatschutze das gleiche Interesse zu wahren haben gegen die kurzsichtige nivellierende Gleichmacherei der Fremdenindustrie, die sich bis auf Küche und Keller erstreckt.

Ist der allgemeinste Reiseantrieb in einem Streben nach Neuem begründet, so erfährt er seine Verfeinerung und höchste Steigerung in dem Wunsche nach dem Erleben großer Schönheitsindrücke, sei es der *Kunst* oder der *Natur*.

Die Kunsteindrücke führen den Fremdenverkehr in die *Städte*. Je größer diese sind, desto weniger werden die Zurüstungen für den Fremdenverkehr, die in der Stadt ja eigentlich nur aus Hotelbauten bestehen, in die Augen fallen. In der Kleinstadt dagegen werden die Gasthäuser für die Erscheinung des Gesamtstadtbildes von Wichtigkeit. Die Kleinstadt ist ja eigentlich das Hauptgebiet des Heimatschutzes, auf dem sie, wie schon am Beispiele von Rothenburg gezeigt wurde, im Fremdenverkehr einen Bundesgenossen findet. Es ist von der größten Wichtigkeit, dass auch von dessen Vertretern gegen jede Großstadtnachahmung aufgetreten wird und jedes Aufgeben von kleinstädtischer Eigenart als Einbuße an Anziehungskraft und damit als materieller Verlust behandelt wird. Man kann darauf hinweisen, wie gerade in Rothenburg ein Fremdenverkehr von jährlich über 23,000 nächtigenden Personen — die andern gar nicht gezählt — ohne modische Hotelungetüme sehr gut bewältigt werden kann. Der Stadtcharakter kann erhalten werden, indem die Gemeinde bedrohte ältere Gebäude aufkauft und die Bauberatung auf das Neuentstehende günstig einwirkt. An beidem muss den Vertretern des Fremdenverkehrs nicht weniger als den Heimatschützern gelegen sein.

Auf dem Gebiete der Städtereisen empfängt der Fremdenverkehr gerade vom Heimatschutz die kräftigste Anregung und Steigerung. Ihm ist es zu danken, dass der Sinn für die Charakterzüge heimatlicher Besonderheit, wie sie Kleinstadt und Dorf,

Bürger- und Bauernhaus oft in hoher künstlerischer Feinheit auch im gewöhnlichen Nutzbau zeigen, so weite Verbreitung gefunden hat. Damit aber hat sich das Reiseinteresse mehr und mehr den Orten zugewendet, die sich alte Eigenart bewahrt und es verstanden haben, ihre Neubauten damit künstlerisch in Einklang zu bringen. Gerade die Lösung dieser Aufgabe hat für den Menschen mit modernen Interessen starke Anziehungskraft.

Es hat sich ein *neuer Reiseantrieb* ausgebildet, der nicht auf einzelne Kunstdenkmäler, sondern auf Gesamtkunstwerke ausgeht, als welche eigenartige Stadtbilder uns gelten, und der nun bis vor kurzem ganz unbekannte, unberührte Orte zu vielbesuchten Reisezielen macht. Hat die Heimatschutzbewegung dem Fremdenverkehr neue Wege gewiesen, so möge dieser bei der Erschließung solcher ihm neuer Orte darauf bedacht sein, dem Missverständnisse zu begegnen, dass die Einwohner solcher Orte daselbst irgend etwas zu ändern hätten; es sei denn, dass sie die Zahl der Gastbetten vermehrten und ihre Güte da und dort verbesserten. Der Neuerungen kommen in der Regel von selbst zu viele und überflüssige. *Vor allem aber keinen Hotelbau ohne künstlerische Bauberatung!*

In den Städten sind Heimatschutz und Fremdenverkehr natürliche Bundesgenossen. Städtisches Wesen, Häuser- und Menschenmengen sind zusammengehörig, bilden eine harmonische Gesamterscheinung.

Anders ist das in der Natur. Da ist das *Verhältnis von Landschaft und Siedlung* überhaupt allein schon ein vielgestaltiges Problem.

Eduard Richter, der 1905 verstorbene bedeutende Geograph, der zugleich ein Mensch von feinster harmonischer Kultur war, hat die Großartigkeit und die Eigenart des Eindruckes, den ihm die *italienische Landschaft*, die *Alpen* und das *norwegische Land* machten, wesentlich durch das Verhältnis von Landschaft und Siedlung erklärt. Aus der italienischen Landschaft sei die Siedlung gar nicht wegzudenken, ohne Städte und Bauwerke sei sie nicht vorstellbar, so sehr sei da die Landschaft durch das künstlerische Werk der Menschenhand beeinflusst. In den Alpen wieder komme der höchste Eindruck dort zustande, wo der Kontrast der wilden Hochalpennatur mit den vegetationserfüllten, besiedelten

Tallandschaften sichtbar wird. In Norwegen aber beruhe die tiefe Wirkung der Landschaft auf ihrer großzügigen Einheitlichkeit, auf ihrem völligen Überwiegen über die Siedlungen, deren kleine, graue Holzhäuser fast unsichtbar in der Landschaft verschwinden.

Man sieht, dass das Verhältnis von Landschaft und Siedlung nicht von gleichartiger Wirkung in den verschiedenen Landschaftstypen ist, und ebensowenig ist dies der Fall für alle Punkte innerhalb des gleichen Landschaftscharakters. Aber sicher ist, dass an einzelnen Stellen der Eindruck ruhigster Erhabenheit der Natur die Abwesenheit *jeder* Siedlung verlangt; zum Beispiel an einsamen Bergseen und Wasserfällen, auf vielen Berggipfeln. Ihre große Wirkung auf uns beruht eben auf dem befreienden Gegensatze zum Stadtwesen, liegt in der Ruhe, Einsamkeit, Unwandelbarkeit und Unberührtheit von Menschen, in dem Gefühl, dass der Mensch hier vor einer ewigen Übermacht steht. Diese Werte sind ihrer Natur nach einer Masse von Menschen zugleich überhaupt nicht erkennbar und auf sie wirksam, weil sie eben durch das Vorhandensein der Masse sofort aufgehoben werden.

Wollen wir die Erscheinungen des Fremdenverkehrs vom Standpunkte des Heimatschutzes beurteilen, so werden sich unsere Meinungen zumeist mit jenen feinfühliger Reisender von Kultur decken. Aber diese Minderheit ist für die Formen der Fremdenindustrie nicht entscheidend und wir müssen darum im folgenden auch versuchen, für jene Erscheinungen, die wir ihrem Wesen nach lieber ablehnen würden, die wir aber aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht beseitigen können, doch Bedingungen und Möglichkeiten wenigstens einer besseren Einfügung in die Heimatkultur zu finden.

Der Fremdenverkehr fordert vor allem *Zugänglichmachung* dessen, was in seinen Bereich kommen soll, also *Bahn- und Wegbauten*. Was die Wege betrifft, so nimmt, glaube ich, unser an Zivilisation gewöhnter Blick an einem anspruchlosen guten Fußpfade auch in wilden und einsamen Gegenden keinen Anstoß. Wenn man von Norwegern hören konnte, dass die bis vor kurzem bestandene Weglosigkeit in Jotunheim zum Stile der Landschaft gehöre, so trifft wohl Richters Einwand dagegen zu, dass dann auch die guten Unterkünfte dieser Gegenden nicht zu einem Stile

der Unberührtheit passen. Man wird mit Recht wünschen dürfen, dass Landschaften, deren Haupteindruck in ihrer großzügigen Einsamkeit liegt, nicht durch breite Straßen, auf denen in Wagenreihen das Publikum zum Genusse der Einsamkeit geführt wird, erschlossen werden; aber einfache Fußwege sind nötig, damit der Wanderer die Freiheit des Umherschauens hat, um nicht seinen Blick fortgesetzt auf das Schrittsetzen lenken zu müssen.

Das gleiche gilt von den Bahnbauten. Wir werden vom Standpunkte des Heimatschutzes uns dagegen wehren, das sie in kurze, schmale Täler von hoher Naturschönheit, deren Durchwanderung an sich schon Selbstzweck ist, hineingeführt werden. Der richtige Naturfreund wird solche Gegenden überhaupt nicht durchfliegen wollen; aber wir wollen uns nicht auf unsern Standpunkt stellen, sondern andern das Bedürfnis nach rascher Fahrgelegenheit zugeben. Wir verlangen nur, dass in solchen Fällen dafür statt durch Eisenbahnlinien durch *Automobillinien* gesorgt wird, die der Landschaft keine dauernden Spuren aufprägen.

Die Bahnbauten der wirklichen, großen Verkehrsnotwendigkeiten sind es zum wenigsten, die dem Landschaftsbilde schaden, wenn sie einigermaßen mit schonendem Verständnis durchgeführt werden. Die kühnen Bogen der Viadukte bringen in der Landschaft sehr häufig sogar eine künstlerische Steigerung des Eindrückes hervor. Auch hat der moderne Mensch längst in der hinbrausenden Kraft der Lokomotive und in der Wucht ihrer konstruktiven Erscheinung eine neue Schönheit gefunden. Die Reise-Poesie ist auch nicht mit der Postkutsche untrennbar verbunden und verloren; ich glaube, dass sie auch noch dem Postautomobil folgen wird, namentlich wenn man an die Tierschonung denkt, die es bedeutet. Ich meine, es ist im Interesse des Heimatschutzes wichtig, das Gefühlsmoment, das in ihm liegt, von Sentimentalität freizuhalten. Der kulturelle Wille, der sich auf die Erhaltung der Schönheit unserer Orts- und Landschaftsbilder richtet, hat mit Altertümeli und Urwaldschwärmerei nichts zu tun. Mit umso größerem Nachdrucke können wir es dann fordern, dass auf Landschaft und Ortsbilder die möglichen Rücksichten genommen werden; beim Bahnbau zunächst schon einmal durch Anpassung der *Linienführung* an die landschaftlichen Formen, wie dies zum Beispiel in Bayern und in Österreich in neuerer

Zeit sehr dankenswert geschieht. Ich möchte auf das Beispiel der Wachau in Österreich verweisen, wo es gelungen ist, die projektierte Führung einer neuen Bahn, welche diese berühmteste Strecke der ganzen Donaufahrt einem größeren Verkehr erschließen sollte, so umzulegen, dass die Zerstörung der wunderschönen Ortsbilder und der Landschaft, die das Projekt zur Folge gehabt hätte, vermieden wurde. Aber es ist doch immerhin unglaublich, dass der Heimatschutz es allerorten überhaupt noch nötig hat, solche Dinge zu hindern, und dass es Unternehmungen und Ingenieure gibt, die so kurzsichtig sind, über der schematischen Projekterstellung ganz zu vergessen, wozu man denn überhaupt ihr Projekt braucht. Sie würden ruhig durch ihren Bahnbau eben dieselben Schönheiten zerstören, für deren Besuch die Bahn gebaut werden soll.

Zu wünschen ist ferner bei der Herstellung von *Brücken* die möglichste Anwendung von Stein statt Eisen; denn Steinbrücken können für die Landschaft geradezu einen ästhetischen Gewinn bedeuten. Bei Straßenbrücken haben wir ja jetzt im Betonbau ein Mittel, den meist hässlichen Eisenbau zu verdrängen und Brücken von bedeutender künstlerischer Wirkung herzustellen, die sich auch in alte Stadtbilder trefflich einfügen.

Besonders wichtig ist aber die Gestaltung der *Bahngebäude*, vom Wächterhaus bis zum Zentralbahnhof.

Bis vor kurzem konnte man überall die sonderbare Wahrnehmung machen, dass innerhalb eines Staatsgebietes in den einzelnen Landesteilen die Häuser verschieden aussehen, in der Ebene anders als im Gebirge oder wieder am Meer, dass aber die Bahnhöfe überall dieselbe langweilige Physiognomie zeigen. Sie müssen eben alle die wenig kleidsame Amtsuniform tragen, die der Bahningenieur für die Gebäude der ganzen Strecke entworfen hatte, ohne Rücksicht auf Lage, Klima, landschaftliche und bauliche Umgebung. Und so war schon das erste Gebäude, das dem Fremdenverkehr einer Gegend errichtet wurde, in einem unangenehmen Gegensatz zur Gegend. Ich freue mich, dass es gerade mein Vaterland ist, wo der Wandel vielleicht am stärksten eingesetzt hat. Bahnhof-, Magazin- und Wächterhausbau haben auf den neuen Alpenbahnen, ebenso wie in der Wachau an der Donau, in glücklicher Weise an den bodenständigen Wohnbau

angeknüpft und dabei ihren besonderen Zweck zum Ausdruck gebracht; und für die Bregenzer Waldbahn hat gerade der Verband für Fremdenverkehr in Vorarlberg und Liechtenstein das Gleiche gefordert.

Ich glaube, dass im modernen Bahnbau der Wille nach künstlerischer Gestaltung oder wenigstens kulturwürdiger Erscheinung in erfreulichem Aufstiege ist, und dass daher der Heimatschutz von Verkehrslinien weniger zu besorgen hat, als man sonst zu fürchten hätte — mit einer Ausnahme allerdings, und das sind die *Bergbahnen*.

Dieser Gegenstand bildet ein besonderes Referat des Kongresses und ich will ihm nicht vorgreifen. Aber da ich den Fremdenverkehr als Gesamterscheinung betrachte, muss ich doch zu dieser Teilerscheinung ein kurzes Wort der Stellungnahme äußern.

Der Bergsteiger, für den die beseligende Wonne einer Bergtour überhaupt nur unter der ethischen Bedingung geleisteter physischer Arbeit zustande kommt, die er für seine körperliche und seelische Verfassung als nötig erkennt, fährt natürlich nie auf die Berge. Will man für dieses Ziel eine Fahrverkehrsnotwendigkeit zugeben, so besteht sie für schwächere, kränkliche oder ältere Leute, denen mit der Erschließung der Fernsicht, des Einblickes in die Bergwelt immerhin ein vielleicht ersehnter, sonst nicht erreichbarer Genuss verschafft wird. Auf mehrere dafür geeignete Berge, für deren Auswahl Schönheit des Ausblicks und leichte Ausführbarkeit der Anlage in Betracht käme, Bergbahnen zu führen, halte ich für eine nicht anfechtbare Sache, die aber der Staat ohne jede Unterstützung lassen soll.

Auf das *Matterhorn* eine Bahn zu führen, halte ich aber für eine jedes anständigen Zweckes bare Spekulation auf die Kulturlosigkeit und Sensationslüsternheit des reichen, snobistischen Modepöbels. Ich hoffe, dass sie auch vom Geschäftsstandpunkte ganz verfehlt ist, weil ich allen Ernstes glaube, dass bis zur Fertigstellung einer solchen Bahn der Snob seine Sensation auf dem Gebiete der Luftschiffahrt finden wird, und ihn das Kunststückchen der Technik am *Matterhorn* nicht mehr reizen würde.

Proteste an die Regierungen gegen solche Schändungen der Natur helfen ja da und dort, wo die Gesetze ausreichende Hand-

haben bieten. Aber man muss da mehr das einzige tun, was wirklich Erfolg hat, man muss solche Unternehmungen ertraglos zu machen suchen.

Wenn zum Beispiel das Matterhornbahuprojekt zustande käme, oder die nächtliche Beleuchtungsreklame der Stanserhornbahn mit einer Inschrift von 700 Meter Länge und Buchstaben von 60 Meter Höhe, so sollen alle europäischen Heimatschutzvereine und alle alpinen Vereine ihre Mitglieder zum *Boykott der ganzen Umgegend* solcher Scheußlichkeiten aufrufen und verpflichten. Auch die Fremdenverkehrsvereine sollen dem Besuch derselben entgegenarbeiten, um zu zeigen, dass sie mit diesen Auswüchsen der Fremdenindustrie nichts gemein haben. Die Leute, welche an solcher gewerbsmäßiger Preisgebung der Natur beteiligt sind, sollen gesellschaftlich als deklassiert behandelt werden, so etwa wie jemand, der sich als Aktionär einer Unternehmung für die Veranstaltung von Stiergefechten in Deutschland vorstellen würde. Man muss zeigen, dass gewisse Geschäftsunternehmungen und die Art, sie zu betreiben, mit unserer Kultur nicht vereinbar sind, und dass wir für uns das Recht einer kulturellen Notwehr gegen Barbarei in Anspruch nehmen.

Dem Bedarfe nach Zugänglichmachung von Gegenden folgt der nach *Unterkunft* der Besucher. Der ist nun so verschieden geartet wie Reisezwecke und Reisearten aller Gattungen von Reisenden vom wandernden Handwerksburschen bis zum Globetrotter. Für den Heimatschutz kommt das Maß der Anpassung des Reisenden an die Gegend oder das Gegenteil, die Zurichtung der Gegend für den Reisenden in Betracht. Ihm ist natürlich der bescheidene Wanderer der liebere Gast, und er begrüßt es darum freudig, dass seit kurzem in Deutschland und Österreich die sogenannte „Wandervogel-Bewegung“ Platz gegriffen hat, welche unter den jungen Leuten das schlichte, bedürfnislose Wandern wieder in Schwang bringt mit seinem Frohsinn und seiner Poesie der Ungebundenheit, jene von dem Schwaben *Mörike* und dem Österreicher *Hugo Wolf* so wunderschön besungene „Gottbeherzte, nie verscherzte Erstlings-Paradieseswonne“, die uns den echtesten Reiseantrieb und jene primitive Form von Fremdenverkehr darstellt, die allerdings nicht viel Geld ins Land bringt, aber ihm

auch keine Zurüstungen aufnötigt, also keinerlei spezifische Fremdenverkehrs-Erscheinungen ins Leben ruft.

In dieser letzten Hinsicht nächstverwandt ist dem „Wandervogel“ der Hochtourist, dessen Reiseantrieb in einer Reaktion der im Großstadtleben brach liegenden körperlichen und seelischen Fähigkeiten und Bedürfnisse liegt, und der eben darum bewusst mit seinen Lebensgewohnheiten bricht. Er reist in voller Anpassung an die Gegend; in der Talstation will er im ortsüblichen Gasthof nächtigen, will die dortigen Leute kennen lernen, nicht Hotels mit großstädtischen Formen, die er ja eben flieht. Er braucht an spezifischen Fremdenverkehrs-Einrichtungen nur *Schutzhütten*. Wenn da auch dem kleinen Bau gegenüber die große Natur so überwiegt, dass sie kaum gestört werden kann, so wäre doch Harmonie von Zweck, Stoff und Form des Baues mit der umgebenden Natur zu wünschen. Es ist erfreulich, dass in Steiermark die Pläne für Schutzhäuser von den Behörden dem Verein für Heimatschutz zur Begutachtung übergeben werden, und dass dieser Verein zur Tagung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in Graz im kommenden Herbst ein Preisausschreiben für Schutzhäuser in Steiermark in einer der Landschaft würdigen Außengestaltung erlässt. Die österreichische Regierung subventioniert aus dem Titel des Fremdenverkehrs nur Schutzhäuser, die den Anforderungen des Heimatschutzes entsprechen. Einen interessanten, guten Schutzhäuser-Typus hat man übrigens in Nordamerika geschaffen, zum Beispiel im Emerald Lake Chalet.

Der Großteil der Reisenden durchzieht zu Fuß oder zu Wagen das Land und verweilt selten mehr als einige Nächte an einem Orte. Für diese Art des sommerlichen Fremdenverkehrs bestehen in Norwegen mustergültige *Gasthöfe*, die auch den Anforderungen des Heimatschutzes vollkommen entsprechen. Schlichte Gebäude aus Holz, weiträumig, mit bequemen Treppen und luftigen Veranden, einfachen aber höchst zweckmäßig eingerichteten Zimmern mit reichlicher Ausstattung an Gesellschaftsräumen, wie Speisesälen, gesondertem Rauchzimmer, Lesezimmer, Damensalon, mit Bibliothek und Schreibtisch, enthalten sie auch für längeres Verweilen behaglichen Komfort, verbannen aber allen Luxus; dabei sind sie bei ausgezeichneter Verpflegung billig.

Eine solche Entwicklung des Gasthofwesens ist vom Standpunkte des Heimatschutzes sehr zu fördern, weil die Verbreitung vernünftigen Komforts auf die mittleren Gasthöfe ein Gegengewicht gegen die Vermehrung der Riesenhotels wäre. Auch alte, geräumige Gasthöfe lassen sich oft mit komfortablen Einrichtungen versehen ohne in der Hand eines feinfühligen Architekten ihren Charakter einzubüßen. Dagegen kann ich in der Umwandlung eines alten Architekturwerkes wie der Dominikanerkirche und des Klosters zu Konstanz in ein Hotel nur eine unkünstlerische Geschmacklosigkeit erblicken.

Das eigentliche Problem aber, welches das Unterkunftswesen dem Heimatschutze stellt, ist das *moderne Riesenhotel* für reiche, anspruchsvolle Leute, als welche von den Fremdenverkehrs-Interessenten namentlich Engländer und Amerikaner geschätzt werden, welche die Fremdenindustriezentren durch die Konkurrenz ihrer gesteigerten Zurüstungen hauptsächlich anzulocken bemüht sind.

Dieser Erscheinung gegenüber nützt es nichts, zu predigen, dass man durch das Übertragen des Milieus großstädtischer Lebensgewohnheiten und Geselligkeit in die Natur verändernd auf diese wirkt, während doch umgekehrt die Einwirkung der Natur der psychische und physische Zweck sei, die Natur aufzusuchen. Mag diese Auffassung auch zweifelsohne die tiefere und vielleicht für die Leute intensiver, namentlich geistiger Arbeit charakteristisch sein; wir müssen uns dennoch mit der Tatsache abfinden, dass eine große Zahl von Leuten anders geartet ist, Natur- und Kunsteindrücke nicht als Erlebnisse empfängt, sondern gleichwertig neben andere Vergnügungen reiht, nicht oder wenig arbeitet und daher ohne viele gesellige Zerstreuung sich langweilt, oft auch nur reist, weil das eben Mode ist, den Anspruch erhebt, dass ihre Lebensgewohnheiten respektiert werden, und diesen Anspruch kraft ihres Geldbesitzes überall durchzusetzen in der Lage ist. Wohin diese Kategorie von Fremden kommt, gibt sie viel Geld zu verdienen, und sind es Ausländer, so wertet auch der Staat ihren günstigen Einfluss auf die Zahlungsbilanz des Landes.

Der Heimatschutz hat hier die schwierige Aufgabe, für die äußere Erscheinung vor allem der großen Hotels nebst Zubehör die künstlerische Lösung zu vermitteln und gesetzliche Handhaben

zu schaffen, um auf Ort und Art dieser Anlagen entscheidenden Einfluss ausüben zu können. Denn es sind ja immer gerade die landschaftlich schönsten Stellen, die von jener Art Hotelbauten heimgesucht werden, deren Geschmacklosigkeit international und die gleiche ist von der Nordsee bis zum Nil, im Mittelgebirge des Thüringerwaldes und Schwarzwaldes, in den Alpen Österreichs und der Schweiz. Namentlich ist es von Bedeutung, dass man als warnendes Beispiel die Ausschreitungen der Fremdenverkehrs-industrie der Schweiz in jenen Ländern beachte, die für den internationalen Fremdenverkehr eben erschlossen werden und daher moderne Hotelanlagen herstellen, wie zum Beispiel Dalmatien, Istrien und teilweise auch noch Tirol. In diesem Lande besteht beim Fremdenverkehrsrate eine eigene Bauberatungsstelle, die Hotelprojekte begutachtet und dabei die Forderungen der Zweck-mäßigkeit, der architektonischen Schönheit und der Erhaltung des heimatlichen Charakters für maßgebend erachtet. In Kärnten wurde anlässlich des dritten staatlichen gastwirtschaftlichen Koch-kurses in Vorträgen über Fremdenverkehr betont, dass man Gast-höfe von tüchtigen Architekten planen lassen und dabei an boden-ständige Bauweise anknüpfen müsse, und ein Preisausschreiben des nordbayrischen Verkehrsvereins (1907) galt der Beschaffung guter Inneneinrichtung.

All das deckt sich ja mit den Forderungen des Heimatschutzes, die ländliche und städtische Bauart betreffen, überhaupt. Aber ich glaube, die Sache liegt hier nicht so einfach wie bei den Gast-höfen mittlerer Größe. Obwohl man beobachtet hat, dass die Aktien der Riesenhotels gegenüber jenen der Anlagen geringerer Größe sinkende Rentabilität zeigen, so werden doch auch die künftigen Hotelbauten immer noch überaus große, namentlich hohe Bauten sein. Sollen diese Riesenbauten an die Architektur ihrer nachbarlichen Kleinwohnhäuser, die zumeist Bauernhäuser sind, anknüpfen? Man sieht ja solche missverstandene Anknüpfun-gen in der Form von pinzgauer Dachreitern neben maurischen Kuppeln auf einem und demselben Hotelgebäude. Davon rede ich natürlich nicht. Aber ich kann auch die Verwertung boden-ständiger *Motive des Bauernhauses*, zum Beispiel des Schwarzwälder-Typus im Hotel Feldbergerhof, oder alpiner Motive in den tirolischen Alpenhotels in Toblach, am Karersee, in Trafoi oder

im Stubaital durchaus *nicht glücklich* finden. Die Dachgiebel und Umgänge, die man da immer wiederholt und häuft, machen es eben nicht aus, sondern die Maßverhältnisse. Jene bewirken nur, dass keine Monumentalität zustande kommt, sondern unruhige Überladenheit. Die Anwendung jener Motive erweist sich bei den riesigen Bauten als unorganische, spielerische Zierform. Ihr Kottieren mit alpinen Bauformen steht solchen Gebäuden oft nicht anders als das mancher ihrer Insaßen mit der Bauerntracht.

Ich meine, dass man sich gegenwärtig halten muss, dass *die großen Hotels einem neu ausgebildeten, besonders gearteten Wohnzwecke dienen und dementsprechende Formengestaltung finden müssen*. Sie fordern infolge der Menge zusammen wohnender Leute, die hier auch geselligen Zusammenschluss wünschen, große Gesellschaftsräume und Wirtschaftsräume, wie sie sonst nur einem *Schlossbau* oder *Klosterbau* entsprechen. Der Typus der *einfachen Landschlösser*, die trotz ihrer Größe meist trefflich in die Landschaft passen und häufig in Pensionen umgewandelt werden, wäre vielleicht das geeignete Vorbild. In Amerika haben die großen Hotelbauten in Montreal und Quebec an die französische Schlossarchitektur des sechzehnten Jahrhunderts angeknüpft. Aber es wäre zu beachten, dass es sich dabei nicht um das Haus eines Grandseigneurs und seiner Gesellschaft, sondern um ein Gemeinschaftshaus handelt, in das man sich vorübergehend einkauft.

Für derartige Hotelbauten wäre es eben auch nach dem Muster der Schlossbauten geboten, dass sie nicht unvermittelt in den Ortschaften stehen, von deren Charakter sie erheblich abweichen. Sie bedürfen der Entfernung und Isolierung von ihrer nächsten baulichen Umgebung durch Pflanzenwuchs. Darauf beruht die schöne Stimmungswirkung unserer Schlösser, die durch Parke, Alleen, Teiche isoliert sind und darum viel freier in der Formengestaltung sein können als ein an der Straße stehendes Gebäude. Das Maß jener Freiheit ist von dem Maße ihrer Isolierung abhängig. Ich glaube, dass wir auf diesem Wege zur *künstlerischen Lösung des Hotelproblems* auf dem *Lande* kommen werden. Die feinfühlige Berücksichtigung der natürlichen und baulichen Umgebung, die Verschiedenheiten von Klima und Material werden dabei stets im Sinne einer Annäherung an das Wesen bodenständiger Bauweise wirken und wohl nicht zu einer Lösung im

Sinne eines internationalen Typus führen, wie er für die Großstadt denkbar wäre.

Dass es Punkte gibt, wo überhaupt nie ein Hotel stehen darf, davon haben wir bereits gesprochen. —

Das Wohnbedürfnis, das der Fremdenverkehr in den Sommerstationen erzeugt, wird aber nicht bloß durch Hotels sondern auch durch Landhäuser befriedigt, jene sesshaftere Form des Fremdenverkehrs, die wir als *Sommerfrischenwesen* bezeichnen. Die Wohnbedürfnisse des wohlhabenden Städters sind natürlich andere als die der ländlichen Bevölkerung, unter die er sich begibt. Dieses Verhältnis findet nun seinen Ausdruck oft in Bauten, die sich nicht genug in Protzenhaftigkeit oder Zierlichkeit tun können, mit der die „Villa“ über dem Dorfe möglichst auffallend dominieren will. Auch da, wo man nicht über arge Ausschreitungen klagen kann, zeigt es sich doch häufig, wie schlecht der *Villenbau* in die Landschaft und Ortschaft passt. Das kommt teils daher, dass solche Villen eben Großstadthäuser sind, die durch äußerlich angeklebte Veranden und Terrassen allerlei Ziergiebel und Türmchen zu Landhäusern umgeschaffen werden sollen, teils von der Regellosigkeit der Anlage. Für diesen Sommerfrischen-Landhausbau wäre es vom Standpunkte des Heimatschutzes dringend zu wünschen, dass, wie in England, die naturgemäße Anknüpfung an den bodenständigen Hausbau stattfinde. Beiden gemeinsam sind Terrain- und Klimaverhältnisse sowie die unmittelbare Verbindung mit dem Freien, mit Hof und Garten, und es bildet eine der reizvollsten Aufgaben für den Architekten, durch Übernahme der Formen des ländlichen Hauses und deren Weiterbildung zu dem verfeinerten Wohnzwecke des Landhauses dieser Gemeinsamkeit der Bedingtheiten und Zwecke Ausdruck zu geben und damit etwas zu schaffen, was in das Landschafts- und Ortsbild unfehlbar hineinpasst.

Die schlechte Villenbauart ruiniert durch ihr Beispiel auch die Bauweise im Dorfe, die sich nach ihr richtet. Wir werden darum auch nicht dem Vorschlage weitgehender Steuerbefreiungen für Neubauten und besonders für Adaptierungsbauten, die dem Fremdenverkehr dienen, zustimmen, weil damit die spekulative Überhastung einer unorganischen Entwicklung ländlicher Gegenden noch gefördert würde. Man sehe nur, mit welch erschreckender

Raschheit auch ohne solche Begünstigung zum Beispiel an der Ostsee der an das Meer reichende Waldsaum zu gunsten des Miethäuserbaues abgeholt wird, womit der charakteristische Reiz des Strandes völlig schwindet.

Wir können hier nicht auf das Kapitel des Landhausbaues und der Stellung des Heimatschutzes zu ihm näher eingehen. Der Fremdenverkehr ruft hier keine spezifischen Bauformen ins Leben; er ist nur Anlass zu einer rapiden Vermehrung der Wohnbauten in den Sommerfrischen und damit einer erschreckenden Ausbreitung der Geschmacklosigkeit; schon die Namen dieser Villen und Pensionen verraten den Geschmackstiefstand ihrer Besitzer.

Dagegen sind der lokalen Förderung des Fremdenverkehrs jene speziellen Formen der Zurüstungen für denselben entwachsen, die man als das *Verschönerungswesen* zusammenfassen kann. Sie stellen teils berechtigte Bequemlichkeiten für den Besucher dar, teils vermeintliche Verbesserungen der Natur, damit sich diese doch vor den Fremden sehen lassen könne. Gut gehaltene Spazierwege mit Bänken, Anbringung von Wegweisern, Ermöglichung von Ausblicken durch Walddurchhaue oder einfache Aussichtswarten, die Fassung einer Quelle, scheinen Dinge, die angenehm sind und keine aufdringlichen Veränderungen der Natur darstellen.

Aber zu was für Ungeheuerlichkeiten versteigt sich diese Fremdenfürsorge mancher Verschönerungsvereine, namentlich wenn sich zu ihr noch der Geschäftsgeist gesellt, der solche Naturgenusszubereitungen vor allem vom Standpunkte der Reklame und Konkurrenz vornimmt!

Und ebensoviel schadet das gutgemeinte Zuvieltun, überhaupt das Bestreben, um jeden Preis etwas zu tun, auch dort, wo gar kein Anlass dazu vorhanden ist.

So wird der Rest von Unberührtheit der Natur, den die Zivilisation übrig ließ, ausgetilgt in dem Wahne, dem Fremden durch Annäherung an großstädtische Formen oder indem man der Natur zu mehr Effekt aufhelfen will, gefällig zu sein. Ist es denn nicht geradezu beleidigend, für wie dumm man den Fremden hält!

Den Stadtgraben an dem Mauerwall des kleinen Städtchens schüttet man für ihn zu, damit er auch dort eine Promenade finde; zu Promenaden wandelt man auch die Dünen um und

nimmt damit der Strandlandschaft ihren charakteristischen Reiz. Die Felszacken in den verschiedenen „Schweizen“ macht man durch Brücken zugänglich und stellt darauf einen Kiosk, der von unten wie ein Papageienkäfig aussieht; die Waldwege fasst man mit Geländern aus berindetem Birkenholz ein, die Quellen mit überladenen Tropfsteingruppierungen. Wasserfälle werden bengalisch beleuchtet — der rot-grün-blaue Rheinfall steht ja sozusagen auf der Abendkarte seines Nachbarhotels —, Wasserfällchen werden mit Felsgrüppchen in ebenen Gartenanlagen konstruiert, deren möglichst viele neu angelegt werden, während man in ihrer Nachbarschaft alte Gärten mit herrlichen Bäumen parzellieren lässt. Jede Bank ist eine sentimental benannte „Ruhe“ und fortwährend beruhigen Ankündigungstafeln den Spaziergänger darüber, dass er sich nicht in einer Wildnis verirrt habe, sondern in längstens zwei Minuten zu Milch, Kaffee, Bier und Wein sich retten könne. Wenn der Verschönerungsverein aus der stimmungsvollen Burgruine so gar nichts rechtes machen kann, entschuldigt er dies wenigstens durch Aufpflanzung einer hohen Flaggenstange oder eines Stangenbarometers mit Wetterkugel dicht daneben. Oft gelingt es aber doch noch der hilfreichen Fremdenindustrie, neues Leben aus den Ruinen erblühen zu lassen durch Einbau einer Gartenwirtschaft und Umgestaltung des Gemäuers zu einer freundlichen Bierburg.

Die gleiche Freiheit ungebundener Kneiplust wohnt auf unseren Bergen. Gewiss sind für das Ausflugswesen namentlich in der Umgebung volkreicher Städte Gasthäuser auf den Bergen erwünscht. Aber müssen diese just auf dem Gipfel stehen, der das Ziel der Umschau und des Versenkens in die Weite der Natur ist, also des verinnerlichten Naturgenusses? Die Erklärung liegt oft in einer Großtat des Verschönerungswahns: das ist die Errichtung eines *Aussichtsturmes* oder Denkmalturmes auf dem Gipfel, deren hohe Kosten durch Verpachtung der an den Bau angeschlossenen Gastwirtschaft gedeckt werden sollen. Solche mächtige Aussichtstürme werden auf ganz kahlen Berghöhen errichtet, wo sie völlig überflüssig sind und die schönen Umrisslinien des Berges stören, denen jedes Bauwerk an hervorragender Stelle sich anpassend folgen müsste, wenn es überhaupt errichtet werden muss. Niemand würde über die vielen Verunstaltungen

der deutschen Heimat durch manche geschmacklos bizarre Bismarcktürme schmerzlicheren Zorn empfinden, als der große Nationalheros, den man damit zu ehren vermeint. Was für Unsummen werden für solche Warttürme zum dauernden Schaden der Schönheit des Landes ausgegeben, während man nicht den kleinsten Betrag aufbringen kann, um ein schönes altes Haus, das der Stolz eines Ortsbildes ist, vor dem Abbruch zu retten.

Das Übermaß von Bequemlichkeit und Zugänglichkeit der Naturschönheiten zerstört ihre Ursprünglichkeit und bringt überdies an sie einen Kulturpöbel heran, der ihnen sonst ferne bliebe.

Es muss Aufgabe der Heimatschutz- und Fremdenverkehrs-Organisationen werden, die *Verschönerungsvereine* ihrem Geiste nach zu *reformieren* und auf den Standpunkt zu bringen, dass die beste „Verschönerung“ ist, vorhandene Schönheit nicht zu beeinträchtigen.

In Prag wurde ein Verband der tschechischen Vereine für Verschönerung und Heimatschutz in Böhmen, Mähren und Schlesien begründet, der mittelst einer neugeschaffenen Zeitschrift diese Reform seiner Mitgliedsvereine im Sinne des Heimatschutzes betreibt. Das muss allgemein geschehen, damit die besprochene Art der Herrichtung oder richtiger Hinrichtung der Natur ein Ende finde.

Minder tief als durch die Zugänglichmachung, das Unterkunfts- und Verschönerungswesen berührt der Fremdenverkehr sonst noch den Heimatschutz, ihn teils gefährdend, teils aber auch fördernd. Ich kann dies nur kurz andeuten. Die Menge der Touristen und Sommerfrischler bedeutet für den *Pflanzenschutz* eine Gefahr, der allenthalben die Pflanzenschutz-Gesetzgebung zu begegnen sucht; sie ist aber hinwieder der *Walderhaltung* förderlich, die von Sommerfrischen und Kurorten in ihrem Interesse durch rationellere Waldwirtschaft gefordert wird.

Der Fremdenverkehr ist auch als Gegner der *Wasserkraftnutzung* gerade an Wasserfällen und Klammwässern ein Bundesgenosse des Heimatschutzes. Das ist er auch auf jenem Gebiete des Heimatschutzes, das die Erhaltung der *Volksart* umfasst, insofern er die *Hausindustrie* begünstigt durch den Absatz von Artikeln, die für eine Gegend besonders charakteristisch sind und

deren Erzeugung sich mancherorten nur durch die Nachfrage des Fremdenverkehrs erhält. Dem Schund der üblichen Reiseandenken-Industrie ist übrigens mancherorten, wie zum Beispiel von den Landesverwaltungen mehrerer österreichischer Kronländer, durch Preisausschreibungen für künstlerische *Fremdenverkehrsartikel* begegnet worden.

Dagegen wirkt der Fremdenverkehr auf dem Gebiete des *Volksbrauches*, der *Tracht*, der *Volksmusik* ausgleichend; er bringt neue Zivilisation und verdrängt alte Kultur. Die Veranstaltung der Volkstrachtenfeste für Fremde wirkt ja sicher verlangsamt auf diesen Prozess, hat aber auch die Kehrseite, dass die Volkstracht manchmal zum Kellnerinnenkostüm der Bauernschaft werden kann, das nur für die Sommerfrischler angezogen wird. Das Wesen einer Volkskunstveranstaltung, wie sie das Oberammergauer Passionsspiel war, ist freilich durch den Fremdenzug höchst nachteilig verändert worden.

In allem, was da zur Erhaltung der Eigenart des Volkes geschieht, möge man sich von bloßer Äußerlichkeit fernhalten und sich hüten, in sein Auftreten ein bewusstes, gewissermaßen schauspielerisches Gebaren hineinzutragen, das den Fremden als Publikum auffasst.

Der Fremdenverkehr ist ferner Gegenstand der von der Fremdenindustrie so maßlos betriebenen *Reklame*. Es ist das ja nur ein Teil dieser für die Einschätzung der kritischen Fähigkeiten des Publikums nicht eben schmeichelhaften Gesamterscheinung. Ich beschränke mich daher darauf, nur ein Wort über die *Fremdenverkehrs-Propaganda* zu sagen, die ihrer Veranlassung und Art nach nicht zur Reklame im eigentlichen Sinne, das heißt zur übertreibenden Selbstanpreisung namentlich gegenüber der Konkurrenz zu rechnen ist, sondern zum Ankündigungsessen gehört, das von Bestehendem Nachricht gibt und darüber orientiert. Geschieht dies in einer künstlerischen Form, zum Beispiel durch wirklich künstlerische Plakate, gut illustrierte Prospekte, so kann das auch dem Heimatschutze förderlich sein, weil dadurch die einheimische Bevölkerung mancher Orte auf charakteristische, malerische Ansichten und deren Wert für den Fremdenzufluss aufmerksam und geneigter gemacht wird, sie zu erhalten; solche künstlerische Plakate von Städten und Landschaften

sind auch als treffliche erzieherische Unterrichtsmittel für die Heimatkunde in Schulen verwendbar. Die Erregung des Interesses ist jedenfalls eine erlaubte und gebildete Form der Reklame, wenn man dieses Wort darauf noch anwenden will. Ganz von selbst versteht es sich, dass auch solche Ankündigungen *nie in der Landschaft* stattfinden dürfen, in welcher der Heimatschutz jegliche Reklame verpönt. Namentlich sind es die Staatsbahnverwaltungen, die durch künstlerische Plakate und wechselnde Ausstellungen ebensolcher Photographien in den Wartesälen der Bahnhöfe und in den Eisenbahnwagen dem Fremdenverkehr wie dem Heimatschutze Förderung angedeihen lassen. Im Großherzogtum Baden hat man ja dafür einen Wettbewerb veranstaltet.

Es liegt eben auch darin ein unterscheidendes Merkmal, dass diese Ankündigungen nicht von den unmittelbaren Geschäftsinteressenten oder gar, diesen aufgezwungen, von einer Reklameunternehmung ausgehen, sondern von Behörden, Gemeinden oder *Fremdenverkehrs-Organisationen*.

Diese sind für die glückliche Gestaltung des Verhältnisses von Heimatschutz und Fremdenverkehr von größter Bedeutung. Wohl gibt es Stimmen, die sich gegen die Förderung wenden, welche die Vereine für Fremdenverkehr diesem angedeihen lassen, da sie auch seine nachteiligen, dem Heimatschutz unerwünschten Folgen steigert. Ich glaube, man übersieht dabei, dass diese künstliche Förderung unter allen Umständen gemacht würde, und ich meine, es ist richtiger, sie nicht allein Unternehmerverbänden zu überlassen, die sie unter allen Begleitumständen der Konkurrenz und der Reklame in Szene setzen würden, sondern sie Behörden und unter deren Einwirkung stehenden Körperschaften und Vereinen zu überweisen. Dadurch allein wird einigermaßen Bürgschaft gegeben, dass die Förderung des Fremdenverkehrs nicht zugleich eine solche seiner Ausschreitungen bedeutet.

Die Fremdenverkehrs - Vereine stellen heute vielfach nicht mehr bloße Interessenten-Vereinigungen — zum Beispiel der Hoteliers — dar, sondern Kommissionen von allgemeiner volkswirtschaftlicher Tendenz. Sie vertreten das Interesse der Allgemeinheit eines Landes am Fremdenverkehr, nicht bloß das einzelner Erwerbsgruppen, und bringen ein Moment zielsetzender Regelung in alle Erscheinungen des Fremdenverkehrs, die wir

besprochen haben; darnach muss sich das Verhältnis des Heimatschutzes zu ihnen gestalten.

Ich darf wohl als das mir nächstliegende Beispiel einer guten Organisation der Fremdenverkehrs-Förderung, namentlich was die Beziehungen zum Heimatschutz betrifft, das Österreichs hier anführen.

Hier besteht im Ministerium für öffentliche Arbeiten seit 1908 ein eigenes Departement für Fremdenverkehr als staatliche Zentralstelle für diesen, dem damals gleichzeitig auch die Agenden des Heimatschutzes übertragen wurden. In Österreich war also die staatliche Fremdenverkehrsförderung vom ersten Augenblicke an mit der grundsätzlichen Berücksichtigung des Heimatschutzes verbunden, ein Umstand, der im gleichen Sinne die einzelnen Landesverbände für Fremdenverkehr beeinflussen musste, die sich aus Verkehrsvereinen, Verschönerungsvereinen, Touristenvereinen, Kurverwaltungen, Gemeinden und Verkehrsanstalten zusammensetzen. In einem Lande mit so bedeutendem Fremdenverkehr wie Tirol wurde die Stellung des Landesverbandes zu den Behörden dadurch gefestigt, dass er 1911 als Landesverkehrsamt mit gesetzlich festgelegten Befugnissen konstituiert wurde, die sich auch auf Heimatschutzwahrung erstrecken; dieser dient die schon erwähnte Bauberatungsstelle des Verkehrsraates.

Die Zentralkonferenz dieser Landesverbände für Fremdenverkehr hat 1909 den Heimatschutz als eine äußerst wichtige Angelegenheit zur Förderung ihrer Interessen erklärt, die Verbindung mit den Heimatschutzvereinen, ja die Begründung von solchen, wo sie fehlen, als Aufgabe der Landesverbände hingestellt und ein detailliertes Heimatschutz-Programm entworfen, dem man in den meisten Punkten völlig zustimmen kann.

In der Tat haben auch die verschiedenen Landesverbände in zahlreichen Heimatschutz Angelegenheiten Anregungen gegeben und in vielen einzelnen Fällen Stellung genommen sowohl gegen Störung des Ortsbildes und der Landschaft, als für bodenständige Bauweise, Naturdenkmalschutz, Naturschutzparke, Volksbräuche, Sagen, Trachten usw.

In ähnlicher Weise wurden im Auftrage des Magdeburger Verkehrsvereins einwandfreie Heimatschutzgrundsätze für den Städtebau aufgestellt; der Bund deutscher Verkehrsvereine hat

die Förderung von Kunst- und Denkmalpflege als Programmpunkt aufgenommen und unterstützt in seiner Zeitschrift die Heimatschutzbestrebungen.

Aus dem Gesagten dürfte klar sein, dass die Organisationen für Heimatschutz gemeinsam mit denen für Fremdenverkehr arbeiten können und sollen, wenn diese auch in ihren Taten auf der angedeuteten kulturellen Höhe stehen wollen. Der Heimatschutz wird seine ästhetischen Gründen entspringenden Forderungen durch die Fremdenverkehrsvereine in der Bevölkerung leichter durchsetzen, weil diese bei ihr als Vertreter wirtschaftlichen Nutzens bekannt sind.

Ich halte es aber im Interesse der Einheitlichkeit der Heimatschutzbestrebungen und der Reinheit ihres kulturellen Gehaltes für wichtig, dass die Verkehrsvereine bei deren Förderung an die *Führung der Heimatschutzorganisationen* sich halten und nur im Einvernehmen mit ihnen vorgehen.

Diese aber werden die Aufgabe haben, die Verkehrsvereine im Ideenkreise des Heimatschutzes zu erhalten. Sie sollten auch das Publikum für eine kulturwürdigere Art des Reisens erziehen als es die „Nordlandsfahrt in acht Tagen“ oder „Italien in vierzehn Tagen“ ist. Vor allem ist das Heimatschutzinteresse in die *Reisehandbücher* hineinzutragen, die nicht immer bloß auf sehenswerte Einzelheiten, sondern vor allem auf das Gesamtbild des Ortes, seine Plätze und Straßen aufmerksam machen sollen. Auch müssen neuere Verunstaltungen als solche bezeichnet und darf nicht der übliche Dithyrambus auf die „neuen, breiten, prächtigen Straßen“ angestimmt werden, die stets die schlechtesten des ganzen Ortes zu sein pflegen. Gute künstlerische Reiseführer wie zum Beispiel die von Aschersleben, Lübeck und Nördlingen sind geradezu Erziehungsbüchlein für Reisende wie für Einheimische und gehören in alle Schulen des Ortes. Aber man versäume nicht, sie übersichtlich, mit kurzen Tabellen, praktischen Notizen für den Fremden und einem Stadtplane zu versehen; sonst ist das bestgemeinte Werk unbrauchbar für die Reise.

Ich würde auch vorschlagen in einzelnen Orten zur Kräftigung des Heimatschutzes für Reisende Blocks auszugeben, die zur Besichtigung des Hof- und Hausinneren alter, interessanter Häuser berechtigen — natürlich nach Vereinbarung mit

deren Besitzern — und den Erlös zu einem Fond zur besseren Instandhaltung oder inneren Neugestaltung solcher Häuser zu verwenden, deren Lebensdauer wesentlich davon abhängt, wie sie Wohnzwecken dienstbar gemacht werden.

Das richtige Einvernehmen zwischen Heimatschutz und Fremdenverkehr wird aber die *Volkserziehung* durch Schule, Vereine und Presse herstellen. Sie kann gerade auch zum Reisen erziehen. Den „zehn Geboten des Bergsteigers“, die der Deutsche und Österreichische Alpenverein herausgegeben hat und in allen seinen Schutzhütten verbreitet, könnten ähnliche für die Sommerfrischler folgen, die mit der ländlichen Bevölkerung verkehren und da für heimatliches Wesen und gegen die Großstadtnachahmung wirken sollen.

Wir müssen uns gegenwärtig halten, dass der Massen-Reiseverkehr zum Teile nichts anderes als das zeitweise aufatmende Ausströmen aus den Massenquartieren der Großstadt ist. Alle Massenhaftigkeit aber ist ein Übel, da Differenzierung und Feinheit darin untergeht.

Dass diese Rückwirkung des Großstadtwesens nicht im Fremdenverkehr herrschend werde und, alles nivellierend, die Schönheit der Welt vertilge, das ist eine der höchsten Aufgaben des Heimatschutzes und ebenso das wichtigste Interesse des Fremdenverkehrs. Der Heimatschutz spornt die Nationen an, dass jede ihre besondere Eigenart in Land und Leuten erhalte; er lehrt aber damit auch fremdes Wesen verstehen, respektieren und schätzen. Das ist der Sinn eines *internationalen* Heimatschutzkongresses, dass alle Nationen sich wechselseitig helfen wollen, nationale Kulturgüter gegen internationale Barbarei zu schützen.

Zwei Stätten möchte ich diesem internationalen Verstehen und Wirken gleichsam als Symbole und als Schutzheiligtümer nennen. Beide stellen ungemein besuchte, vielbewunderte und dochverständnislos gefährdete Reiseziele des Fremdenverkehrs dar. Sie zeigen das Höchste, um das es dem Heimatschutz zu tun ist, die vollkommene Verbindung von Hoheit und Schönheit der Natur mit einem Menschenwerke, das mit solch naiver, künstlerischer Empfindung in die Natur hineingestellt ist, dass diese Harmonie eine Steigerung des Eindruckes bis zu tiefer Ergriffen-

heit hervorbringt: *Heiligenblut* am Fuße des Großglockners und *San Vigilio* am Gardasee. Hier zeigt sich „Nord- und südliches Gelände“, germanischer und romanischer Heimatcharakter in Landschaft und Kunstübung. Und so vollendet ist die einfache Erhabenheit beider Art von Schönheit, dass sie uns an die doppelte, herrliche Lösung gemahnt, die germanische und romanische Kunst für ein und dasselbe Problem gefunden hat — ich meine Holbeins Madonna und Raffaels Sixtina.

Möge die bewundernde Ehrfurcht der Besucher vor diesen Denkmälern in den Museen sich übertragen auch auf die Denkmäler der Erdenschönheit unter freiem Himmel und nicht gestatten, dass sie je verunglimpt werden; möge das Reisen zu ihnen eine Pilgerfahrt zu Andachtstätten sein. Dahin sollen Heimatschutz- und Fremdenverkehrsförderung gemeinsam wirken, damit das edle Vergnügen des Reisens bleibe oder werde, was es zugleich sein soll, eine wonnige Arbeit an der einigenden Kultur der Menschheit.

□□□